KUNST

Bäumchen, pflanz dich

Andreas Greiner hat bei Ólafur Elíasson gelernt. Der Deutsche gehört zu einer neuen Generation von Künstlern, die sich mit den ökologischen Auswirkungen ihrer Arbeit auseinandersetzen. Ist das schon ›grüne‹ Kunst – und wenn ja, was taugt sie?

TEXT: Alexandra Markl

Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen‹: Den Sinnspruch beherzigt fast jeder zeitgenössische Umweltkünstler. Auch Andreas Greiner, der eine Hängebuche namens ›Herr Karl‹ in den Augarten pflanzte, bildet da keine Ausnahme.

Künstlerisch verdeutlicht die Namensgebung (nach Karl Kraus, nicht nach der von Helmut Qualtinger verkörperten Figur) den Zweck der Übung: Natur und Mensch verbinden. Praktisch reduziert der Künstler seinen ökologischen Fußabdruck – vorausgesetzt, Herr Karl lebt lange genug, um ein wirksamer Faktor im Umweltkreislauf zu werden. Greiner pflanzt mittlerweile überall Bäume, wo er eine Ausstellung eröffnet; in Wien zeigt der Kahan Art Space derzeit seine Schau ›Jungle Memory‹.

Für den 1979 geborenen Deutschen ist klar: ›Als Künstler bildet man seine Zeit ab; die Klimakrise und ihre Konsequenzen sind allgegenwärtig und somit nicht nur bei mir Thema einer künstlerischen Auseinandersetzung.‹ Sein persönliches Konsumverhalten begann er verstärkt nach seiner ersten Einzelausstellung in der Berlinischen Galerie 2017 in Frage zu stellen. Greiner war danach international gefragt und flog dank eines Reisestipendiums um die Welt. Schnell beschäftigte ihn die Frage nach seiner Authentizität. ›Was ich in meiner Kunst erzähle und was ich tue … Da war dieser Widerspruch.‹ Das freiwillige Kompensieren der Flugmeilen durch eine CO_2-Abgabe – den Ablasshandel unserer Tage – konnte er sich nicht leisten. So zog der Künstler die Konsequenz: Er fliegt nicht mehr.

›Denn die Klimakrise, über die wir 50 Jahre geredet haben, wird jetzt greifbar. Jetzt geht es los.‹ Bereits in den 1960er-Jahren warnten Wissenschaftler vor der hohen Freisetzung von CO_2, in den 1970er- und 80er-Jahren verwendeten sie erstmals den Begriff ›Klimawandel‹ als ein vom Menschen verursachtes Phänomen. Zur selben Zeit begannen auch die ersten Künstler, sich mit dem Thema Umwelt auseinanderzusetzen. In Österreich ist Friedensreich Hundertwasser zu nennen: ›Das ist jemand, bei dem Leben und Werk absolut verquickt waren, ein Vorreiter der Umweltbewegung‹, meint Verena Kaspar-Eisert, Kuratorin im Kunsthaus Wien – dem Museum, das Hundertwasser einst erbaute.

Eine andere wichtige Figur war Joseph Beuys, dessen hundertster Geburtstag heuer gefeiert wird. Er gilt als der Säulenheilige des Baumpflanzens – 7.000 Eichen in Kassel legen davon Zeugnis ab. Oft wird übersehen, dass es dabei um viel mehr als bloße Begrünung ging. Am Anfang der Aktion standen 7.000 Basaltblöcke, die er mitten in die Stadt kippte, was 1982 die Nachkriegsgeneration noch an die Trümmer des Zweiten Weltkriegs erinnerte. Erst dann begann Beuys, für jeden Block eine Eiche zu pflanzen. Die Steine wurden neben dem jeweiligen Baum vergraben; damit verquickte er Vergangenheitsbewältigung mit Umweltbewusstsein.

Obwohl er selbst nur wenige der Eichen einsetzte – die Kasseler erledigten den Rest – hatte Beuys das Bäumepflanzen damit zu einer anerkannten künstlerischen Aktion erhoben. Dafür müssen ihm die zeitgenössischen Künstler dankbar sein, die sich eine Grundsatzdiskussion ersparen.

So konnte etwa Klaus Littmann 2019 im Klagenfurter Wörthersee-Stadion zwar nicht 7.000 Eichen, aber immerhin 299 Bäume installieren. Das Kunstwerk nannte sich ›For Forest‹; die Besucher saßen auf den Tribünen und blickten auf den Wald. Ziel war, alle zum Nachdenken über Naturschutz anzuhalten, um den Wald nicht in naher Zukunft wie im Zoo bestaunen zu müssen. Die gefähr-

Der Künstler Andreas Greiner pflanzt überall Bäume, wo er eine Ausstellung eröffnet – zuletzt im Wiener Augarten eine Hängebuche namens ›Herr Karl‹.

Fotos: Darius Edlinger

dete Umwelt als werbewirksames Happening zog über 160.000 Menschen nach Kärnten. Diese plakative Art von Kunst für die breite Masse schied die Geister, der Erfolg der Aktion gab aber jenen Recht, die den Denkanstoß für wichtig hielten.

Den Mischwald aus Klagenfurt toppt heuer das anglo-indische Künstlerkollektiv Superflux. 400 verbrannte Bäume ordneten sie zu einem perfekt rechteckigen Wald, der derzeit im MAK im Rahmen der Vienna Biennale for Change zu besichtigen ist. Die Besucher spazieren durch die toten Bäume zu einer Lichtung, in der sich lebende Bäume um einen Tümpel gruppieren. Auf dessen schwarzer Glasoberfläche spiegelt sich der Betrachter wie Narziss. ›Aus Asche entsteht neues Leben, Menschen und Nicht-Menschen sollen sich auf ein gemeinschaftliches Leben einlassen‹, erklären Superflux dazu. Auch hier werden Nachdenken und Erleben publikumswirksam miteinander verbunden. ›Invocation for hope‹ nennt sich die Installation und wird von Waldgeräuschen beziehungsweise einer Soundinstallation untermalt.

Auch international pflanzt man gerne Bäume. Im Rahmen der heurigen London Design Biennale – Motto ›Can we design a better world‹ – hat die künstlerische Leiterin Es Devlin den ›Forest for Change‹ in den Hof des Somerset House gekarrt. Wiederum durch 400 Bäume wandelt der Besucher zu einer Lichtung, auf der er auf 17 bunte Stelen stößt. Diese informieren über die Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen mit Themen wie Klimaveränderung, Bekämpfung von Armut und Ungleichheit, Entwicklung von Gesundheit und Recht. Auch hier begleiten kuratierte Naturgeräusche aus Lautsprechern die Bewusstseinsbildung. Erst auf den zweiten Blick entdeckt man den subversiven englischen Humor. Kuratorin Devlin dreht nämlich den alten weißen Männern des 18. Jahrhunderts eine lange Nase: Um die Symmetrie des Innenhofes nicht zu stören und damit die menschliche Macht über die Natur zu demonstrieren, hatten die Architekten Baumpflanzungen strikt verboten.

Keine Bäume, aber dafür einen ganzen Strand stellte ein litauisches Künstlerkollektiv, bestehend aus Rugilė Barzdžiukaitė, Vaiva Grainytė und Lina Lapelytė, im Rahmen der Venedig-Biennale 2019 aus. Die Besucher blickten von oben auf als Badetouristen gekleidete Interpreten, die im Sand liegend Zeitkritisches zu Klimaveränderung und Artensterben sangen. Der Jury der Biennale war die Arbeit als ›Kritik an unserer Freizeit und unserer Zeit‹, wie es in der Begründung hieß, die Prämierung mit dem Goldenen Löwen wert. Seit diesem Erfolg tourt die Klima-Oper durch die Welt. Für diesen Abgesang auf Konsumgesellschaft und Massentourismus wird jedes Mal die gesamte Crew eingeflogen. Ein Paradox, das den Künstlerinnen bewusst ist, das sie aber nicht auflösen.

Von unaufgelösten Widersprüchen kann auch Ólafur Elíasson ein Lied singen. Er ist der Star der Environmental Art, seine Darstellungen der gefährdeten Natur sind stets eindringlich – und meist bombastisch. Für eines seiner berühmtesten Projekte, die ›Ice Watch‹, schiffte er 2014 zwölf Eisblöcke zur Veröffentlichung eines Berichts der UNO über Klimaveränderungen nach Kopenhagen. In Form einer Uhr aufgestellt, schmolz das Eis dort vor sich hin, und damit war klar: Es ist fünf vor zwölf. Die Aktion war so erfolgreich, dass er sie anlässlich der Klimakonferenz in Paris 2015 und schließlich vor der Tate Modern in London 2018 wiederholte.

Elíasson selbst ließ errechnen, dass der Transport der Eisblöcke nach Großbritannien etwa 50 Tonnen CO_2 gekostet hatte. Eine Zahl, die einen schlucken lässt – die der Künstler jedoch in ein anderes Verhältnis setzt. Das sei nämlich ungefähr jener Ausstoß, den es gäbe, wenn zwei Schulklassen von London nach Grönland geschickt würden, um die Gletscherschmelze vor Ort zu erleben (eigentlich hat Elíasson untertrieben, denn bei 50 Tonnen CO_2 handelt es sich um den Ausstoß nur einer Schulklasse – nachgerechnet über Atmosfair.de).

Um Umweltbewusstsein bei möglichst vielen Menschen zu stärken, zieht der Däne also weiterhin seine Mega-Projekte durch. Gerade hat er die Fondation Beyeler in Basel mit giftgrünem Wasser geflutet, die Besucher können Tag und Nacht auf Stegen durch das Haus wandern, Museum und Natur verschwimmen. Im Video zur Installation fordert uns Elíasson auf, Nicht-Menschen Platz zu lassen. ›Denkt darüber nach, was eine Pflanze im Wasser erlebt, und versucht, mit der Pflanze zu konspirieren.‹ Ob derartige Überlegungen oder doch eher die sehr Instagramtaugliche Umgebung mit dem fluoreszierenden Wasser den Besucherschwarm anziehen, sei dahingestellt.

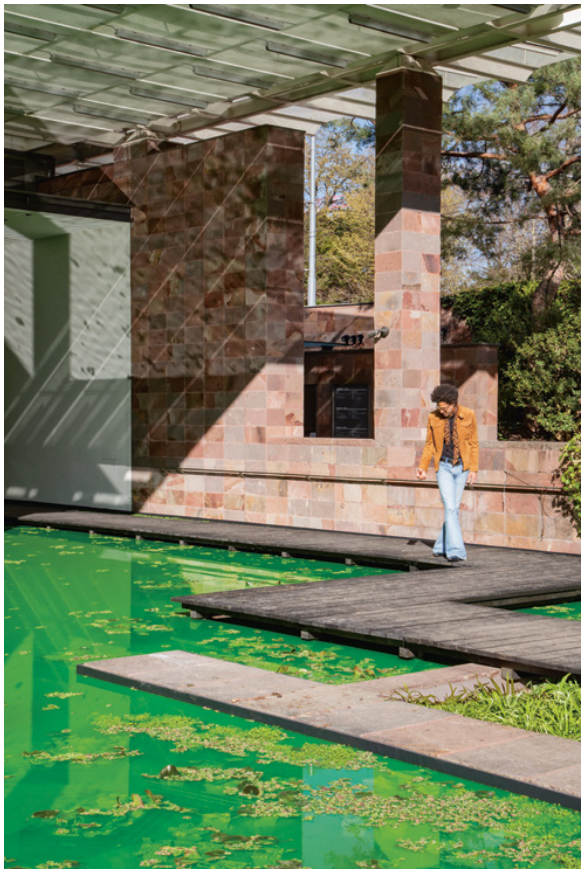
Auf Nicht-Menschen Rücksicht zu nehmen, fordert auch der französische Soziologe Bruno Latour. Er überlegte 2001 ein neues Kollektiv, das sich aus ›Menschen‹ und ›nicht-menschlichen Wesen‹ zusammensetzt. In diesem ›Parlament der Dinge‹ sollten auch Pflanzen, Tiere, Flüsse und Wälder eine eigene Stimme haben, durch Wissenschaftler oder NGOs vertreten. 2008 nahm Ecuador die ›Mutter Erde‹ als Rechtssubjekt in seine Verfassung auf, und 2017 erklärte Neuseeland den Whanganui River zu einer Person. Die Maori hatten erfolgreich argumentiert, der Fluss sei kein Ding, sondern ein Lebewesen.

Auch hierzulande wünschen sich viele effektivere Gesetze zur Eindämmung der Klimakrise. Kuratorin Kaspar-Eisert: ›Natürlich sollte es politische staatliche Regelungen geben, in weiterem Sinne wäre auch eine transnationale Steuerung gut.‹ Wie wir wirtschaften, sei nicht mehr zeitgemäß: ›Die Natur wird als Ressource einfach nicht in unsere Bilanz miteinbezogen.‹

Kaum ein Künstler, der dem widerspräche – bis auf den Deutschen Jonathan Meese, bekannt für seine Performances in Gesellschaft seiner 91-jährigen Mutter, seine großformatigen Bilder und seinen Hang zur Selbstinszenierung. ›Die Natur will nichts von mir! Die will auch nicht von mir gerettet werden!‹ rief er aufgeregt in einem Gespräch zur Beuys-Ausstellung aus. Das Problem sei nicht die Umwelt, sondern, ›dass wir ideologische Brillen aufhaben‹. So hat er auch mit der Fridays-for-Future-Bewegung nichts am Hut. ›Das ist doch nur eine Ansammlung verbitterter Kindergurus! Die sollten wieder lachen lernen, anstatt sich mit Politikern abzugeben.‹ Damit sind sie jedoch erfolg-

Invocation
for hope,
A new commission
by Superflux, Superflux,
Künstlerisches Render-
ing der immersiven
Installation Invocation
for Hope, 2021

Ines Doujak,
Landschaftsmalerei, 2020



Ólafur Elíasson
Life, 2021

Ausstellungstipps

Andreas Greiner: ›Jungle Memory‹, bis 14. August 2021 im Kahane Art Space Vienna, Große Sperlgasse 37/Große Pfarrgasse 7, 1020 Wien

›Invocation For Hope‹, bis 3. Oktober 2021 im MAK, Stubenring 5, 1010 Wien

Ines Doujak: ›Landschaftsmalerei‹, bis 3. Oktober 2021 im Kunsthaus Wien, Untere Weißgerberstraße 13, 1030 Wien

Ólafur Elíasson: ›Life‹, bis 17. Juli in der Fondation Beyeler, Baselstrasse 101 CH-4125 Riehen/Basel

Fotos: Pati Grabowicz, Markus Wörgötter, Superflux

reich: In Deutschland, wo es eine Verfassungsklage von Fridays for Future gab, wurde in der Folge das Klimagesetz überarbeitet.

Denn was in Europa beschlossen wird, beeinflusst auch das Leben von Menschen auf der anderen Seite der Erde. Mit ihnen beschäftigt sich die Fotografin Barbara Dombrowski in ihrem Projekt ›Tropic Ice‹. Sie besucht dazu Menschen im Amazonas-Gebiet, in Grönland oder in Kiribati, jener Insel, die voraussichtlich ab 2050 nicht mehr bewohnbar und spätestens 2070 überschwemmt sein wird. Sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den Klimawandel, indem sie Porträts von Männern und Frauen zeigt, die akut davon betroffen sind. Dass die Fotografin dafür in den fast 20 Jahren seit Bestehen ihres Projektes mehrmals um die Welt flog, nimmt sie bewusst in Kauf, weil sie so viele Menschen wie möglich erreichen will. Ihr Ausweg ist die Kompensation der Flugmeilen.

Andreas Greiner will das nicht kritisieren: ›Ich bin ja kein Prophet! Und auch ich mache nicht alles richtig. Aber ich versuche, daran zu arbeiten.‹ Denn immer wieder ergeben sich auch für ihn neue Herausforderungen, das war auch bei seiner aktuellen Schau ›Jungle Memory‹ so. Besonders faszinierend ist hier die Videoinstallation ›Vom Walde‹, die einen digitalen Wald zeigt. Diese ästhetische Arbeit hat allerdings einen deprimierenden Hintergrund: Denn es sind 10.000 Fotos von sterbenden Wäldern, die der Computer bearbeitet hat. Der Künstler und sein Programmierer Daan Lockhorst entwickelten einen Algorithmus, der aus den Bildern einen künstlichen Wald schafft. Unwillkürlich bleibt man vor dem Bildschirm stehen und lässt Schönheit und Vergehen der Natur auf sich wirken.

›Vom Walde‹ eröffnete Greiner auch eine neue Sichtweise auf die Herstellung seiner Kunst. ›Irgendwann sagte mir mein Programmierer, rechnen wir doch mal nach, was wir an Energie konsumiert haben. Da waren unsere sechs Computer bereits neun Tage lang 24 Stunden durchgelaufen.‹ Das Resultat war ein Schock. ›Wir hatten etwa 70 Prozent von der Elektrizität genutzt, die ein durchschnittlicher Deutscher im Jahr verbraucht.‹ Seitdem sei er noch bewusster in seiner Arbeit.

Nicht nur Künstler, auch Galerien und Museen beschäftigen sich zunehmend mit dem Thema Nachhaltigkeit.

Mit dem Projekt hat Greiner jedenfalls eine spannende, moderne Art der Landschaftsmalerei geschaffen: Die romantischen Wälder des 19. Jahrhunderts werden in unserer Gegenwart durch absterbende, künstlich generierte Bäume ersetzt.

Mit dem Landschaftsgenre beschäftigt sich auch Ines Doujak, der das Kunsthaus Wien im Rahmen der Vienna Biennale for Change gerade eine Ausstellung widmet. Die Künstlerin zeigt historische Darstellungen teils ausgestorbener Apfelsorten, die mit Texten zum Thema Landraub überschrieben sind. Etwa mit einem Zitat von Jair Bolsonaro, in dem er sich abfällig und abwertend über die 16 Millionen Afrobrasilianer in seinem Land äußert. Darunter steht der Kommentar: ›Nur neun Prozent von ihnen haben Anspruch auf Grundbesitz‹. Kaspar-Eisert: ›Ines Doujak ist seit vielen Jahren und auf vielen Ebenen mit dem Thema Kolonialismus und Landraub befasst.‹

Die Kuratorin prüft nicht nach, ob die von ihr ausgestellten Künstler nachhaltig leben. Sie gibt aber zu bedenken: ›Gute Künstlerinnen und Künstler sind immer reflektiert. Das bezieht meistens auch ihr eigenes Tun mit ein, sonst kann die Arbeit ja gar nicht gut sein und bestehen.‹

Aber nicht nur Künstler gehen mit gutem Beispiel voran, auch Galerien und Museen beschäftigen sich zunehmend mit dem Thema Nachhaltigkeit. Letztes Jahr wurde in London die Gallery Climate Coalition (GCC) ins Leben gerufen, heuer entstand die Berliner Dependance. Der Plan der Mitglieder ist es, in den nächsten zehn Jahren ihren CO_2-Fußabdruck zu halbieren. Die Website bietet einen ›GCC carbon calculator‹, der den Fußabdruck jeder Galerie berechnet.

In den Museen bewegt sich ebenfalls einiges. Das Kunsthaus Wien erhielt das österreichische Umweltzeichen, das MAK ebenfalls. Die Tate Modern in London will bis 2023 zehn Prozent ihrer CO_2-Emissionen einsparen, in Berlin besitzt der Gropius-Bau eine Fotovoltaik-Anlage am Dach. Schließlich wurden im Rahmen des International Council of Museums (ICOM) Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der Museen ausgesprochen.

Auch die temporären Installationen bemühen sich um Nachhaltigkeit. Bei ›For Forest‹ in Klagenfurt wurden die Bäume laut Veranstalter gespendet, jene des Projekts ›Forest for Change‹ gehen an Londoner Bezirke. Was ›Invocation of hope‹ im MAK betrifft, so werden die verbrannten Bäume zu Kompost verarbeitet, die gesunden gespendet. Durch eine Kooperation mit der BOKU Wien will man zusätzlich Emissionstreiber im Museum identifizieren und reduzieren.

Gegen all diese Mammutprojekte wirkt Greiners Herr Karl beinahe putzig. Dabei stecken auch in ihm Ressourcen, erklärt der Künstler: ›Karl wurde bewässert, gedüngt und transportiert … Aber er ist vermutlich knapp über zehn Jahre alt und hat das Potential zu wachsen. Ich habe die Hoffnung, dass er viele hundert Jahre alt wird.‹ Denn erst dann haben all diese Baumpflanzungen auch einen ökologischen Mehrwert: wenn die Bäume alt genug werden, um einen wirklichen Effekt im CO_2-Austausch zu erzielen.

Was die Kunst betrifft, so wird es jedenfalls dann richtig spannend, wenn sie über ein bloßes Statement hinausgeht. Wenn zwei Denkanstöße miteinander verknüpft werden: wie Umweltschutz und Vergangenheitsbewältigung bei Beuys, Kolonialismus und Artensterben bei Ines Doujak – oder eben die zwei Gesichter der KI bei Andreas Greiner. •

Die Autorin empfiehlt

den Dokumentarfilm ›Klimawandel in der Kunst‹ von Frauke Schliekau, in dem auch Andreas Greiner zu Wort kommt. Zu sehen unter: https://www.youtube.com/watch?v=KxlJ8HwPemk